

Musikpflege auf dem Land

Erfahrungen und Gedanken eines Dorflehrers

Abgesehen von Historikern bringen wohl nur Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, die Zeit und Hingabe auf, die nötig sind, um sich in die Vergangenheit eines Dorfes mit annähernd wissenschaftlicher Gründlichkeit zu vertiefen. Daß sich diese Arbeit lohnt, beweisen hervorragende Ortschroniken kleiner und kleinster Ortschaften. Als Lehrer, der über drei Jahrzehnte neben den schulischen Aufgaben die Volkskultur seiner Heimat in vielfältiger Weise pflegt, auch die Musikkapelle leitet und in dieser Funktion das ganze Jahr über stets aufs neue gefordert ist, kann der Verfasser jedoch keine Geschichte der örtlichen musikalischen Vergangenheit abliefern. Es ist vielmehr eine Darstellung des eigenen Erlebens und Bemühens und schildert die Verhältnisse in Eichelsee, einem Dorfe mit 260 Einwohnern, 6 km südlich von Ochsenfurt.

Die mündlichen Überlieferungen über die hiesige Blasmusik reichen noch bis in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zurück. Ländliche Musik hat ja ihren Ursprung vor allem im sakralen Bereich. In katholischen Gemeinden bildete sie den würdigen Rahmen bei Prozessionen, Bittgängen und Wallfahrten, bei Hochzeiten und Beerdigungen. Blasinstrumente waren und sind die Orgel, die man mittragen kann. An diese Tradition hielt man auch in der Notzeit besonders des Ersten Weltkrieges fest. 1916 etwa begleiteten in Eichelsee nur zwei Musikanten die Erstkommunionkinder auf ihrem Gang zur Kirche. Bei der Vielzahl von kleinen und kleinsten Dörfern des Ochsenfurter Gau hatte dennoch ein jedes seine *Kirchenmusik*. Das Gründungsdatum einer Dorfkapelle fällt meistens mit der Zeit zusammen, als man auch *"andere", weltliche Musik* zu spielen imstande war.

Auch das dörfliche Musikleben ist wie die Kultur allgemein abhängig von Krieg und Frieden, von Not und Wohlstand. So

erlebte die Blaskapelle Eichelsee sowohl in den zwanziger Jahren als auch nach dem Zweiten Weltkrieg sogleich einen spürbaren Aufschwung. Die Ansprüche an die Qualität muß man jedoch relativ zum Geschmacksempfinden der Musikanten und der Zuhörer jener Zeiten sehen. Noch war es eine Seltenheit, wenn im Dorfe die Musik überhaupt spielte, noch drangen nicht die Klänge der perfektesten Spitzenkapelle bis in jede Bauernstube, bis in jeden Stall!

Trotzdem kann man sich Gedanken machen über Unterschiede ländlicher Musik allein in Unterfranken. Worin ist es begründet, daß sich etwa in der Rhön ein so reichhaltiger Schatz an bodenständiger Musik entwickeln und erhalten konnte, während der Ochsenfurter Gau nur spärliche Spuren davon aufzuweisen hat? Regen die Höhenluft und die echohallenden Hügel und Wälder mehr zum Singen und Musizieren an als eintönige, weite Ebenen? Oder liegen die Gründe in der freieren, durch Armut bedingten Lebenshaltung des Rhöners im Unterschied zur boden- und besitzgebundenen Art des Gaubauern? Leicht fand daher bereits nach dem Ersten Weltkrieg eine nichtssagende Musik Eingang in die Kapellen. Rhythmischi hielt sie sich als Schottisch, Walzer oder Rheinländer noch im volkstümlichen Rahmen. In der letzten Nachkriegszeit übernahmen jedoch auch die Dorfmusikanten oft mit Begeisterung den in Rhythmus und Melodie artfremden Tagesschlager.

Der musizierende Landlehrer

Ein Wort sei auch gesagt zur Rolle des Lehrers im Musikleben des Dorfes. Bis zum Ende der geistlichen Schulaufsicht war der Lehrer pflichtgemäß in der Regel auch Organist. Dem mußte seine Ausbildung Rechnung tragen. Selbst mäßig begabte Kandidaten wurden so weit gefördert, daß sie einen Gottesdienst auf der Orgel begleiten



Traditionell begleitete die Dorfkapelle von Gaukönigshofen die Prozession der Erstkommunionkinder am Weißen Sonntag – ein Beispiel für Volksmusik in Franken. Die Aufnahme stammt von 1943.
Foto: Heimatpfleger von Unterfranken

konnten. Man denke nur an die Vielzahl der Übungsorgeln im Südflügel des Lehrerseminars in Würzburg! Viel leichter als heute wurde ein musikalischer Lehrernachwuchs auch durch die Geschlossenheit des Berufsstandes der Pädagogen erreicht. Es gab zahlreiche Lehrerdynastien und der

Sohn, der in die beruflichen Fußstapfen des Vaters treten sollte, ging bereits im Elternhause durch eine strenge Schule. Mit vielfältigen Fertigkeiten und Kenntnissen ausgestattet, trat er seine weitere Ausbildung an. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg, Ende der vierziger – Anfang der fünfziger

Jahre, war die musikalische Förderung an der Lehrerbildungsanstalt in Würzburg intensiv. Bei der ausschließlichen Bevorzugung klassischer Musik entsprach sie allerdings in der Art und vor allem in den Instrumenten nicht den späteren Anforderungen auf dem Lande. So hat auch der Verfasser die Tonleiter auf dem Tenorhorn erst in der Bauernstube erlernt. Auch die schlichte Schönheit fränkischer Volksmusik blieb den jungen Lehramtkandidaten während ihrer Ausbildung verschlossen. Unsere Zeit mit ihrer erfreulichen Hinwendung zum Brauchtum bietet viel bessere Möglichkeiten. Trotzdem ist der musizierende Landlehrer selten geworden. Das Fachlehrersystem in den Schulen und die Mobilität der Pädagogen sind die Hauptursachen dafür.

Wieder mehr fränkische Volksmusik

Wer Musik nicht nur mit einer Gruppe von Könnern und Liebhabern pflegt, sondern Breitenarbeit mit dem Dorfe und für das Dorf leistet, stößt auf viele Gegensätze und an viele Grenzen. Es ist unmöglich, eine Kapelle von 28 Mitgliedern, die ausschließlich aus einer Ortschaft mit 260 Einwohnern stammen und in der zahlreiche Jugendliche mitwirken, nur auf fränkische Volksmusik festzulegen. Kein Vereinsfest läßt sich nur mit fränkischen Weisen bestreiten. Jede Kapelle braucht aber als Impuls für ihre Probenarbeit auch allgemeine öffentliche Auftritte.

Es bedurfte jahrelanger Bemühungen und beharrlicher persönlicher Standfestigkeit, bis es gelang, unser traditionelles Frühlingsfest am 1. Mai stilrein fränkisch zu gestalten. Inzwischen hat man Geschmack daran gefunden. Das Angebot an fränkischer Volksmusik ist heute wieder reichlich. Eifige Sammler und Erneuerer haben fruchtbare Arbeit geleistet. Sehr fördernd sind auch Auftritte bei Trachtenfesten, wo man sich durch andere Kapellen bestätigt fühlt. Vor 30 Jahren standen wir mit dem "Bauramadla" und einem Schottisch einsam auf weiter Flur, ebenso wie mit unserer Tracht. Das gleiche gilt auch für den von uns gepflegten Volkstanz. Trotz schöner Erfolge hat man jedoch wiederholt den

Eindruck, daß man fränkische Art den Franken nicht nur aufzeigen, sondern auch aufdrängen muß. Man fragt sich besorgt, wie rasch diese Kultur wieder verflachen könnte, wenn nicht einige wenige im Dorfe auch in Zukunft davon wirklich ergriffen sein werden. Erneuertes Brauchtum trägt sich nicht mehr von selbst, es will sorgfältig gepflegt sein.

Es ist auch oft nicht leicht, den Sinn der Kameraden für ernste Choräle oder gemütstiefe sakrale Musik zu erschließen. Auch diese hat jedoch auf dem Dorfe ihren Platz, etwa beim Volkstrauertag oder bei der weihnachtlichen Feierstunde in der Kirche. Zu viele Musikanten verwechseln gute Musik mit der lauten Stimmung im Bierzelt. Allein, es gilt: Das eine tun und das andere nicht lassen, nicht entweder – oder, sondern sowohl – als auch!

Mit den Heimatvertriebenen kam nach dem letzten Kriege auch die Musik aus Böhmen und dem Egerland nach Franken. Sie ist heute aus unseren Kapellen nicht wegzudenken und zweifellos eine Bereicherung. Ländlicher Art ist sie immer noch entsprechender als der Import aus Übersee.

Bei der Größe unserer Ortschaft und der Stärke der Kapelle hat die Musik natürlich eine bedeutsame Wirkung auf die Gemeinschaft. Sie fördert und fordert zwischenmenschliche Tugenden.

Probleme bei der Pflege ländlicher Musik

Nicht jeder Mitwirkende verfügt über tragende musikalische Fähigkeiten. Dabei sind nicht selten gerade solche Mitglieder pünktlich und regelmäßig bei den Proben und in der Gemeinschaft opferbereit. Der musikalischen Leistungshöhe sind damit allerdings Grenzen gesetzt. Diese werden jedoch andererseits von musikalisch guten Kräften nicht akzeptiert. Es kommt immer wieder zu Spannungen in der Gruppe, bis hin zu Austritten. Vom Dirigenten und vom Vereinsvorstand werden Fingerspitzengefühl und große Standfestigkeit gefordert, um Musikalisches mit Menschlichem zu koordinieren. Es ist eine leichte Sache,

einen neuen Verein zu gründen und eine völlig andere, ihn über Jahre und Jahrzehnte zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. Erfolgserlebnisse und gesellige Stunden sind die angenehmen Gemeinschaftserfahrungen. Jugendliche werden vor sinnvollen Aufgaben gestellt und in Ordnungen eingebunden, ein erzieherischer Aspekt, der in einer oft so individualistischen Welt sehr geschätzt werden muß.

Je kleiner das Dorf ist, umso größer ist in der Regel das lokale Selbstbewußtsein seiner Einwohner. Wenig Menschen können ja nur durch festen Zusammenhalt stark sein. Größere Ortschaften zersplittern sich leicht in einzelne Vereine, die sich dann in Konkurrenz gegenüberstehen. Im kleinen Dorf steht das Wir-Bewußtsein noch vor der Vereinszugehörigkeit. So wie dieses nach außen wirkt, gibt es auch innerhalb des Dorfes zahlreiche ungeschriebene Gesetze, etwa daß man den neuen Wintermantel das erste Mal an Allerheiligen trägt. Was "man" mit einem gewissen Alter tut, ist ebenso vielfach festgelegt. So ist es trotz jahrelanger Bemühungen nicht gelungen, Blockflötengruppen über die erste Pubertätsphase der Mädchen zu erhalten. Bis zu einem gewissen Alter spielt man Laientheater oder beteiligt man sich am Volkstanz. Bei dieser Haltung bleibt es einem versagt, reife Früchte seiner Arbeit zu ernten. Wer ländliche Musik erhalten will, muß ständig neu aufbauen.

Andererseits ist zu fragen, ob bei der fränkischen Siedlungsform des geschlossenen Dorfes die Pflege kleiner, hochwertiger Musikgruppen überhaupt der angemessene Weg ist. Zweifellos hat ja das Gruppen-

musizieren seinen Ursprung in den zersiedelten Gebirgslandschaften der Alpen oder des Bayerischen Waldes. Dem geschlossenen fränkischen Dorfe entspricht es weniger. Man beneidet die hervorragend klangrein spielenden Gruppen bei den Sänger- und Musikantentreffen. Sie sind anregend und beispielgebend, geben aber nicht wieder, was im Durchschnittsleben eines Dorfes möglich oder vielleicht auch wünschenswert ist.

In den meisten Hauptschulen wird heute auch das Erlernen eines Blasinstrumentes angeboten. Öfter als früher suchen die Jugendlichen dann nach der Schulzeit Anschluß an eine Kapelle. Dahinter steht oftmals auch das Bestreben der Eltern, schon allein damit das Geld für teuere Instrumente nicht vergeblich investiert wurde. Junge Kräfte weiter zu fördern und zu integrieren verlangt viel Zeit und Kraft. Es gilt jedoch, diese Bereitschaft aufzunehmen und zu lenken. Immer wieder von vorn anzufangen und auch mit mäßigen Erfolgen zufrieden zu sein, wird jedoch das Schicksal gerade eines Volksschullehrers bleiben!

Die Blasmusik hat in den letzten Jahrzehnten auf dem Lande einen ungeahnten Auftrieb erlebt. Wo sollte es aber hinführen, wenn sich jedes kleine Dorf nach außen hin möglichst lautstark profilieren wollte! Es gibt in unserer Zeit Lärm genug. Nach innen hin das eigene "Nest" in Bescheidenheit, Vielfalt und Schönheit zu pflegen, sollte stets erste und vornehmste Aufgabe der Musik auf dem Lande sein!

Gerhard Schwarz, 8701 Eichelsee

Johanna Becker

Erinnerung eines alten Musikanten aus der Vorrhön

(entnommen aus der Zulassungsarbeit von Johanna Becker)

Josef Beck wurde 1904 als Sohn einer Bauernfamilie in Burghausen bei Münnerstadt geboren. Sein Vater wollte, daß er und sein Bruder einmal Kirchenmusik spielen sollten. Tanzmusik bräuchten sie nicht zu machen.

Nach dem 1. Weltkrieg gab es in Burghausen nämlich Musikanten, die zum Tanz aufspielten und keinen besonders guten Ruf im Dorf hatten. Sie waren überall als Lumpen bekannt.